Res. 4°
Eur.
371
1

Ewi 371 (4.

Daß
Frantzösische

Cabinet/

oder

Entdeckung

Der langgeführten und nunmehr
ausgebrochenen Anschläge
in

Franckreich/

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Im Jahr 1673.

DJe Veränderung spielet in allen Wercken/ die uns nach und nach durch die Zeit offenbaret werden/ und alle Dinge kehren wieder in ihren ersten Anfang. Und drum geht es auch mit weltlichen Regierungẽ eben/ als mit andern menschlichen Dingen/ sie haben ihre Periodos des Anfangs und Endes/ sie werden gebohren/ und sie sterben auch wieder / recht wie die Menschen selbst/ und wie alles/ was in der Welt sein Wesen hat; Ja der Untergang einer Republic oder Königreichs ist die Ankunfft eines andern; Eben als in der Natur die corruption eines Dinges wider ist die Geburt eines andern. Die Heyden/ die dem Liechte der Natur gefolget/ und deme/ so sie mit ihrem Verstande ertappen können/ haben solchs mit Verwunderung angemercket; Drum Æsopus, als er gefragt worden/ was der Götter Arbeit wäre? zur Antwort geben: Sie hüben das Niedrige empor/ und das Erhabne drückten sie nieder. Ins gemein aber schrieben sie die Ursache zu der Fortun, (von ihnen als eine Abgöttin geehret) und fürchteten sehr dero Unbestand/ und daher beteten sie sie mit aller Reverentz an/ und richteten ihr überall Tempel auff. Wir Christen/ durch höhern Geist und Wissenschafft getrieben/ wissen/ daß es herkomme von der Hand des grossen Schöpffers Himmels und der Erde/ der die Hertzen der Potentaten in seiner Hand hält / und die Königreiche macht und bricht/ den Auff- und Untergang mit einer unveränderlichen Limitation beschlossen und feste gesetzt hat / regierende die Machten der Welt allein durch sich.

Die Experientz von alten Zeiten her lehret uns/ daß nicht ein einig Reich in seiner Krafft und Flor stehend geblieben; Sondern daß der höchste Gipffel seiner Grösse gewesen der erste Punct seines Nidergangs. Die Antiqvität und Exempla zeugen uns von der Gewißheit eines Dings/ und sie bringt mit sich stillschweigenden Respect und Veneration,

tion. Die nur ein wenig Wissenschafft haben in denen Schrifften der Alten/ und einigermassen in denen heiligen Blättern geübt sind/ müssen bekennen/ daß keine Regierung/ wie auch dero Regiments-Form immer eingerichtet gewesen/ eine ewigwärende Trauer habe erlangen und ihrer Wiederkehre entgehen können. Ob zwar etliche vor unwiderleglich halten/ daß die Popular-Regierung die andern übertreffe so lang man sie nicht verwirre. Und etliche ziehen dieser vor eine Regierung/ die durch den Adel und die besten aus der Bürgerschafft exerciret werde. Andere aber dagegen preisen die Lande/ so da regieret werden durch ein vollmächtig-Oberhaupt. Diese 3. Manieren regieren die gantze Welt/ und doch kan man kein Exempel erzehlen oder darstellen eine niemals in Hauffen gegangene Regierung. Zwischen thun und sagen/ sich vorsetzen und ausführen / rathschlagen in Cabineten und im Felde angreiffen ist ein ungläublicher Unterscheid; Wiewol man von Königen schreibt/ die da/ sitzend in ihrem Cabinet/ den Feind aus m Lande verjagt; Also klagte der König in Engtland/ daß Carl der VII. ihm mehr übels zugefügt mit der Feder in seinem Cabinet/ als mit seinem Volck im Felde. Und im Zimmer Philippi II. wurden die grösten Dinge dieser Christl. Welt ausgerichtet. Allein dergleichen Könige werden in allen Seculis nicht gebohren/ und die Anzahl des Phœnix-Vogels ist grösser / als die Zahl solcher Potentaten.

Die Exempla zeigen uns von allen Zeiten her/ daß sich nichts leichter verkehret als das Glück der Waffe/ wañ man sonderlich sich schmeichelt mit eitler Hoffnung durch solch Ubel sich Profit zu thun/ wie das ehemal gelungen denẽ Monarchẽ der Welt. Gottes unvergängliches Wort gestattet uns nicht/ auf eine fünffte allgemeine Monarchie zu hoffen/ davon die Fehler der allergrösten Mächten die von etlichen Seculis her darnach gestrebet/ uns die Warheit gnug vor Augen legen. Der Gelehrte Paruta erzehlt uns hiervon die Ursachen breit und weitläufftig/ und merckt unter andern an/ daß die benachbarten Reiche ihren Nachbar eben so wenig sollen lassen überrumpeln/ oder ihm Hülffe weigern wider einen Gewaltthäter/ als einen Erb-Nachbar/ der mit gekreutzten Armen und Wehrlos nicht stehen würde/ wann seines Nachbars Haus/ ob er auch sein Todt-Feind wäre/ in lichter Lohe stünde/ und/ so es in seinem Vermögen/

gen/ nicht würde löschen. Tausende vor Exempeln könte ich hier erzehlen: Ich wil aber meine Gedancken allein richten auff den jetzigen Zustand der Dinge/ als in einer Zeit angefüllt mit Troublen, verursacht durch Franckreichs Ehrsucht/ die denselben König schon vor vielen Jahren/ wie das die grösten und Weltweisesten Männer in diesem Seculis allzuwol untersuchet/ angespornet nach der Monarchie der Christenheit zu trachten. Wir wollen sehen/ obs auch scheinbar sey/ daß Franckreich seine allzugrosse Desseins ausführen werde/ und ob sichs in der Muthmassung seiner Wercke nicht selbst sehr verleitet hat.

Franckreich ist/ sonder alles Widersprechen/ zu diesen Zeiten das gröste/ mächtigste und Volck- und Geld-reichste Königreich in der Christenheit. Seine Macht ist auch darumb so viel stärcker/ weil es bey nahe in einer Rundung ligt und ein Corpus in sich selbst macht/ indem es nirgends wo durch ein Zwischen-Gebiet zerschnitten.

Die jenen/ so sich eine Zeitlang in Franckreich auffgehalten/ werden ohne Zweifel sich verwundern über den grossen Reichthum / und insonderheit über die grosse Menge Goldes wovon es florizet/ und dadurch es so mächtig worden/ daß König Ludwig der Vierzehende nicht ringe Gedancken fassen können/ als von der Monarchie Europæ. Wie dann zu besorgen/ daß/ da man nicht/ umb diesen Reichthum zu schmälern/ einig Remedium erfindet/ Franckreich allezeit über alle Nationes und Potentaten den Meister spielen / mit grossem Ruhme herrschen und viele Machten unter seinem Gehorsam halten werde.

Scheinet aber das nicht gantz wunderlich/ daß in Franckreich/ welchs die Natur nicht einmahl mit einem guten Bley-Bergwercke begabet/ dennoch mehr Gold und sonderlich Pistoletten/ als in Spanien zu sehen seyn/ und daß in allen Niederlanden es was rares ist/ wann man ein Pistolett sihet? Ja sie verschmieren mehr Gold an ihre Häuser und andre Galanterien/ in welchen ihre Kauffmanschafft meist bestehet/ als man wol bey andern Landen in Zahlung ausgiebt. Und das noch mehr ist/ alle grosse Summen/ die man auser Reichs ausgiebt/ kehren gleichsam von Stund an wieder zurück; So daß man dieses Reich gar recht vergleichen mag mit dem grossen Meere/ das die Wasser oder Ströme von sich giebt und auch wieder an sich zeucht.

Es ist mächtiger an Volcke/ Künsten und Wissenschafften/ als alle ander Reiche/ und das wegen seines Gold und Silbers/ dann wo Geld und Gold überflüssig ist/ da läufft alles hin/ drumb man von denen Frantzosen sagen mag/ daß als Janson vor vielen Seculis durch seine Ritterthaten das Gold aus Argos holete/ sie auch das Gold der gantzen Christenheit an sich gezogen.

Man kan sich nicht gnug wundern/ daß die Politici die Ursache des Frantzösischen Reichthums zu erforschen nicht bemühet gewesen/ da doch das Gold die Seele ist aller Machten in einem Reiche/ und ein jeder Potentate so gar sehr dabey interressirt; Daß der/ so die Ursache vom Zuwachs eines Dinges weiß/ der kan auch finden die Mittel zu dessen Verminderung. Verleitet sich also Franckreich selbst gar sehr/ wann sichs einbildet ewigen Reichthum zubesitzen; Man wird sich mit der Zeit gnug verwundern über den grossen Armuth/ der es überfallen wird/ und über das Verschwinden seiner so grossen Glorie; Dann wann die Mittel eines Dinges gefunden und gebraucht worden/ so muß das Ende auch nothwendig folgen. Wir wissen/ daß das jene/ so bey Republicen vorgenommen und peccirt wird/ anfangs ins gemein klein ist/ und solchem drumb durch die Finger gesehen/ von denen Verständigsten auch eher nicht angemercket wird/ als wann das Ubel so weit eingerissen/ daß die Gefahr uns auff unsre Securität dencken heißt. Und da beginnt man erst zu sehen auff die Mittel sich zu retten. Wie hier auch geschehen ist/ da man von mehr als 30. Jahren her auff diesen zunehmenden Reichthum und Macht keine rechtschaffene Reflexion gemacht hat/ als nachdem er aufs höchste gestiegen/ und auch nothwendig/ nach dem ewigen Gesetze der Welt/ wieder zurück/ und von dannen er kommen/ kehren muß. Dann omnia redeunt unde orta sunt.

Die Könige sinds/ die Gott auff Erden præsentiren/ und durch dieselben regiert er/ und führet aus seinen Rathschluß und Urtheil/ sie Götter und seine Gesalbten nennend. Welcher Meynung auch gewesen sind die weisen Heyden: Sie sagten nicht allein/ daß Jupiter die Könige machte/ sonder daß auch ein König in der That wäre ein Gott auff der Erde; Ja daß die Könige vom Jupiter aufferzogen würden. Nun sind der Könige zweyerley/ gute oder böse. Umb gute Fürsten muß

man

man bitten/ sie aber doch alle vertragen. Wer wil die höchste Regierung Gottes lästern/ wann er uns zuschicket unfruchtbare Jahre/ ungemeine Hitze/ Ungewitter und andere Plagen? Doch wil ich nicht sagen/ daß Gott im geringsten Ursach seyn solte der Laster und des bösen Lebens eines Königs; Dieweil aus Gott / der nicht nur allein die Ursache alles guten/ sondern auch die Gutheit selbst ist/ nichts als alles gutes herkommen kan; Das böse aber kan er an unserer verderbten Natur wol zulassen/ sonder im allergeringsten von der Ursache zu participiren/ ungeachtet wir in Ihm leben und weben und ohne Ihn das kleinste Glied weder rühren noch gebrauchen können/ eben als der / der einen Lahmen leitet/ nicht ein Ursacher ist seiner Lähmung. Gott hat in seinem Zorn denen Kindern Israel einen König gegeben/ und den David in seiner Gnade. Dieser war der Mann nach seinem Hertzen/ und umb seinetwillen ist der andre so weise Salomon in der Sünde seiner Abgötterey nicht gestorben/ sondern vom HErrn in Gnade wieder angenommen worden.

Ach wie glückselig würde König Ludwig seyn/ wann er die Meynung dieser Könige begreiffen möchte/ und seine Macht/ womit ihn Gott so überflüssig gesegnet/ in Friede und Ruhe zu Gottes Ehre/ Fortpflantzung aller Christlichen Tugenden und Unterhaltung des Friedens in der Christenheit sich bedienen wolte. Berühmt würde er werden bey allen Nationen und das auff ewig. Ja aus Osten und Westen würden sie zu betrachten kommen eine so gute Harmonie zwischen der Macht und Authorität eines Printzen/ der verständig/ Gottfürchtig/ gerecht und reich vor allen andern Potentaten der Christenheit. Alle diese Mittel aber anzuwenden/ umb das Recht so viel besser können machen und brechen/ die Unschuldigen zu verderben und zu unterdrücken/ einem jeden das seine zu nehmen/ und in Summa/ umb die Monarchie der Christenheit zu erlangen/ das sind so ungereimte Dinge vor einen so grossen König/ daß sie den Ruhm seiner Weißheit und Verstandes gantz und gar verfinstern und alle seine vornehmste Thaten im Wercke mit dem Anhange sehr grosses Irrthms vor aller Welt darstellen.

In der Menge des Volcks/ wie der weise Salomon Cap. 14/28. spricht/ bestehet die Herrlichkeit des Königs/ entgegen wo des Volcks weniger wird/ allda wird der Fürst oder die hohe Regierung blöde und

daselbst

daselbst in das Verderben. Franckreich ist wahrhafftig ohne alle Widerrede stärcker / sicherer und blühender worden / als jemals vor diesen / dann sichs an Volcke so überreich befindet / daß sichs unterstehen dürffen / mit demselben gantz Europa zu bestreiten. Aber / O Gott / wie sehr findet sich der Christlichste König verleitet / wann er es mit so schlechten Mitteln angefangen / und Gott sey gedancket / die Mittel zu finden gewiesen / durch die man das Volck aus seinem Reiche ziehen und andre dadurch fruchtbar machen kan. Die Ursachen / warumb ich dieses sage / kan ich hier nicht erzehlen / man wird sie aber mit der Zeit durch den Effect selbst anmercken können / mittler weile muß man Gott den HErrn umb allen guten Succeß anruffen.

Je grösser die Anzahl der Manufactuirrer von allerley Sorten in einem Reiche ist / je florierender dasselbe dadurch gemucht wird. Darumb soll billich in allen Landen und Reichen durch scharffe Placata verhindert werden / daß die Einwohner und Instrumenta sondre Consens nicht mögen transportirt werden. Franckreich hat nun etliche Jahr lang durch seine Ministros zu grossem Nachtheile der Spanier / Welschen / Hoch- und Nieder-Teutschen viel tausend Manufacturirer durch Geld und sehr viel favorable Conditiones aus diesen Landen gelocket / und die besten aus der gantzen Christenheit an sich gezogen / und durch diese Practic die Negotien in seinen Landen vermehret / und bey andern Reichen ins Abnehmen gebracht. Nun ist das auch ein Interesse, welches Franckreich eyfrigst zu bewahren trachten solte / umb sein Leben zu unterhalten; Aber welch einen Fehler begeht es nicht wider sich selbst / weil man doch seine eigne Instruction eines so übermaß grossen Lichtes Schein empfängt / als durch das die Stände in Europa klärlich erlernen / wie das durch dieses Mittel ihm sehr leicht wider entzogen werden kan.

Die Gerechtigkeit ist der rechte Glantz und Zierrath aller Königlichen Tugenden. Ein König / der diese verläßt / verfällt gar leicht in Tyranney / und bringt seine Lande und Leute ins Verderben. Ja ein ungerechter König lebt unter des Damocles hangendem Schwerdte; Und der einem jeden das seine nimmt / hat der gleichen auch zu gewarten. Die Regierung eines guten Königs sol gedeyhen allen Land-Einwohnern

nern zur Freude ; Sie soll unterhalten die Einigkeit von innen/ und Furcht und Schrecken geben denen von außen ; Sie soll durch gute Gesetze eine gute Harmonie machen zwischen der Macht und Authorität des Printzen/und der Gerechtigkeit des Volcks. Niemand ist so sehr bey der Wolfahr des Landes interessiret / alß der König oder Printz desselben / und niemand ist auch schuldig / mehr Fleis an zu wenden zur Erhaltung seiner Unterthanen. Er muß seyn ein gnädiger und hochgeliebter Herr / und seine Liebe auff alles sein Volck dergestalt erstrecken / daß die grössesten und kleinesten / die höchsten und niedrigsten solche empfinden. Er soll lieber geben als nehmen ; Regum quippe est melius dare quàm accipere ; Er soll seinen Unterthanen solche Last auffliegen / die sie ertragen können/ und wie das nur die Billigkeit erfordert / dann Boni pastoris est, tondere pecus, non deglubere. Er soll suchen geehrt zu werden aus Liebe und nicht aus Furcht/ja dergestalt geliebt zu werden / daß er keiner Wache benöthigt und in den Armen seiner Unterthanen sicher schlaffen möge. Kan man aber dann auch sagen / daß bey der Frantzöischen Regierung/die sich allein klug deuchtet/und alle andere Nationes vor Narren schilt / die geringste dieser so nothwendigen Regulu practicirt werde ? Sie sagen / daß das Recht eines Königs bestehe in seiner Macht / und die Gesetze des Landes werden bekräfftige allein durch seinen Willen ; Daß nichts leichter sey einem grossen Potentaten/als jemand in seinem Reiche beschuldigen / oder zu ertappen ; Ja daß man das Volck müste regieren nach der Lehre des Livii. als die da sagt; Naturam multitudinis esse, servire humiliter, aut dominari superbè; Libertatemque, quæ media est, scire, nec spernere modicè nec habere. Und was Tacitus zu seiner Zeit gesagt : Nihil in vulgo modicum terre, ni paveant : ubi pertimuerint, impunè contemni : Imò vulgus audacia turbidum, nisi vim metuant. Und daß man seinen Unterthanen keine Zusage zu halten schuldig sey/&c. Welche Maximen, oder vielmehr Usurpationes, durch die ein König seine rechtfertige Gewalt mißbraucht/ und in eine verhaste und tyrannische Regierung verwechselt / denselben endlicher verleiten in ein Labyrinth / darinnen er seine Ruin / das

Verderben seines Volcks und einen ewigen Schaden findet; wie uns das die Zeit sattsam lehren wird; Dann wo das Mißtrauen und auch das Murren Gewalt kriegt/ und die Mittel/ solche aus dem Wege zu räumen/ nicht gesucht/ die Ursachen aber nur vermehrt werden/ da folgt Widerwill und Auffruhr eben als dem Rauche die Flamme.

Gott hat die Societät in die Welt gesetzt als eine Nothwendigkeit/ um Liebe und Freundschafft zu continuiren. Diese Societät componirt die Schönheit/ Harmonie und lange Tauer dieser Welt; Sie erhebt die Familien zu Ehren / pflantzt unter ihnen die Societät zu leben und macht ihnen die Fortun zu ihrer Subsistentz capabel. Sie regulirt und unterhält die Negotien, welche die Menschen zusammen ziehen und vereinigen durch die Nothwendigkeiten / die der eine bey dem andern suchen muß; Ja sie ist der allgemeine Geist/ der alle Reiche animirt und alle Völcker in Action hält. Sie ist die Säug-Amme aller Künste/ und / kurtz ab zubrechen/ sie erhält das Menschliche Geschlecht und Leben. Nun diese Societät wird vornehmlich gesucht zwischen Königen/ Republicen und Fürsten; Dann der politische Stats-Cörper kan gar wol verglichen werden mit einem natürlichen Menschlichen Leibe/ als der in seine Glieder abgetheilet wird so wol als dieser letzte. Der König ist das Haupt; Die Edelsten Gliedmassen sind die Printzen und Stats-Männer; Die Arm und Hände sind die Militz; Der Bauch das gemeine Volck; Die Schenckel die Arbeits-Leute; die Beine und Füsse die Kauffleute; Dann eben als die Beine und Füsse den menschl. Cörper tragen müssen/ und den Menschschen hier und dar zum Exercitio seiner Wercke bewegen/ also pflegt und trägt die Kauffmannschafft oder Commertz die gantze Machinam des Stats; Sie gibt die Bewegung zu allerhand Exercitien. Ja/ sonder die Negotien wäre der politische Cörper ohn Leben / ohne Bewegung und ohne Krafft. So bestehet dann nun im negociiren/ wie allen bekannt ist/ die meiste Societät in der Welt. Derohalben/ wie wir sehen / daß die höchsten und nobelsten Theile des Menschlichen Cörpers zu hülffe kommen denen niedrigsten/ wann die verletzt oder wund sind; Dann wann uns nur ein Dorn im Fusse stickt/ so beugt sich der Kopff / die Augen sehen nach der Wunde / der

Rücken

Rücken krämmet sich/ und die Hände samt denen Armen bringen demselben/ so viel als müglich/ Hülffe. Also auch das Haupt einer Regierung und alledero vornehmsten Glieder sind obligire/ t und müssen incliniren die Negotia zu unterhalten/ als die da sind das Fundament und die Säulen so wol des Stats und aller dessen Wolfahrt und Nahrung/ als der allgemeinen so hochnöhtigen und gewündschten Societät. Wann aber die Häupter unterschiedener Cörper/ durch Kranckheit gelegt/ niederliegen müssen/ so kan der eine Cörper von dem andern nicht Hülffe hoffen/ und die Glieder werden alsdann welck/ und müssen/ als Hülffelose/ Besserung erwarten. Eben also wann Potentaten die Societät unter sich nicht wol beobachten/ so leiden die Glieder und der Stat kränckt sich. Eine wahre Societät aber mus an allen Seiten seyn auffrichtig/ sincer, getreu/ gerecht und nicht unredlich. Nun wollen wir sehen/ wie redlich dann der Frantzöische König die Societät und Gunst und Freundschafft mit seinen Nachbarn und Freunden reciprocè unterhalten habe? Seine Fortun hat er gemacht in ausländischen Landen/ seine Macht/ Wolfahrt und Reichthum hat er aus selbigen gezogen. Er ist reich worden und sie sind verarmt. Hat er sie besucht/ die Thür stund ihm offen/ und er wurde als ein Freund empfangen/ ist so viel zu sagen/ man ließ seine Nation überall/ sonderlich in denen vereinigten Niederlanden handeln und wandeln und ihre Fortun nach Willen suchen und finden; Als aber die guten Holländer solche auch bey ihnen reciprocè haben wolten/ so fand man die Thür geschlossen. Wie schmertzlich eine so unredliche/ grobe/ verwegene/ undanckbare und zwischen rechten Freunden impracticable Unhöfligkeit nun zwantzig Jahr lang zu Hertzen gegangen/ wird Franckreich gar bald selbst empfinden/ wann man ihm auch die Thür für der Nase zuschliessen wird. Hierzu hat man allein zu gebrauchen das jene/ so gelehret wird im zwölfften Articul der Remonstrantz/ die der gute Patriot, Herr Arnd Tollenaer edirt hat/ und von Wort zu Wort also lautet:

Die Einwohner dieses Stats/ uñ insonderheit dieser Republic zu versichern/ dz die ausgegangnē Placata

 widern

widern König von Franckreich in einer gezaumē Zeit von Jahren nicht sollen corrigirt und geändert werden. Dann unglaubiger Profit vor diese Republic wird hierauß entstehen / vor Franckreich entgegen ein unestimirlicher Schade. Rationes hiervon sind diese: Umb dann bey der Occasion und Zeiten-Conjunctur durch Compasion zu agiren, wil ich vor Beweiß hier einführen das Exempel des letztern Engl. Kriegs: Die Einwohner dieses Stats / reflectirend damahls auff das der Zeit ausgegangene Verbot / daß keine Engl. Manufacturen / bey Verlust derselben / ꝛc. in diese Republic gebracht werden solten / verwickelten sich in vielfältige Kosten / so im Häuser kauffen und bauen / Tauwerck machen zu lassen / wie auch Arbeits-Volck / alias Manufacturirer / aus England zu ziehen / mir sehr wol bekannt; Aber diese haben letzlich alle die erzehlten Kosten sehr schmertzlich an ihre Beine binden müssen / und das darumb / weil man obberührte Placata nicht mit Ernst und nach Meriten executiret; Vielmehr aber (mit bitterm Hertzleyd zugefallen und in favour etlicher eigennützigen Kauffleute und Kramer / alldadurch damahls diese Republic hazardirt und mit Schimpff und Schaden in Gefahr gesetzt wurde) gnugsam conniviret. Zu der Zeit zohe die Engl. Nation unter währendem selbigen Kriege durch Gunst der Manufacturen in die 20. Millionen aus diesem Stat / so daß wir per indirectum der Engl. Nation gnugsam Geld gaben und schaffien / diesen Stadt damit zu bekriegen und sehr vehement zu rencontriren; Das heutigs Tags auch noch so bey Franckreich und England / ꝛc. partialiter practiciret wird.

Diesem hat man noch bey zu fügen das / so gelehrt wird in der Gold-Grube des Herrn von Wassenberg, daß wir nemlich unsere Schätze nicht mehr vor Lumpereyen und Moden ausgeben sollen. Ja / als die Mode / (oder vielmehr die ärgste Abgöttin / die jemals auff Erden gebetet worden) eine polierte und wolgeputzte Dame / in alle Reiche der Welt prächtig angethan / kommen / ist man ihro aus grossem Respect gewichen und hat sie auf den Thron sitzen lassen / vor den meistalle Menschen getretten / und sie mit ihr zu buhlen / gecheret / ja

als eine Abgöttin / angebeten / und sie mit grossem Reichthum beschencket / ja alle ihr Geld auff dieses lose und Laster-volle Weib spendiret / und arm und kahl wieder nach Hause gekehret? Eben als die jenen / die sich sehr an Huren hengen / und mit selbigen guter Tage pflegen / biß sie letzlich aus dringender Noht ihre Sünde erkennen lernen / selbige betrauern und beweinen / und sich bekehren.

Dasselbe geschichet itzo in vielen Landen der Christenheit / da man nach einem so unvergleichlichen Schaden / den die Frantz-Mode (auß der Höllen entsprossen) in der Welt verursacht hat / und der viel armen Seelen biß ins innerste des Hertzens dringt / erst die Augen auff zu thun und seine grosse Fauten zu erkennen beginnet. Wann dann besser ist / das gute zu amplectiren, so ist daß böse billich zu lassen. Endlich hat man auch reassumirt das Mittel / durch das man mit GOttes Hülffe der Cron Franckreich jährlich umb 400. Tonnen Goldes Schaden thun kan. Und das hat sich Franckreich selbst durch seine allzu grosse Ehrsucht und blinde Verleitung auff den Hals gezogen.

Viele würden ihre Gedancken hierüber haben und speculiren, ja auch glauben / das sie es gefunden / durch welche Mittel das geschehen soll und muß / und werden es doch nicht wissen. Zum Theil zwar gebe ichs nach / daß man was kan penetriren, das übrige aber wird erst der Effect lehren.

Lasst uns nun auch sehen / ob in denen Frantzösischen Progressen wider diese Lande / auch im ringsten etwas ruhmbars ist.

Ebbe und Fluth haben ihre Zeit; Dann wann Sturm und Ungewitter allezeit wärete / würde die Welt bald auffgerieben seyn. Die Heyden wusten zu sagen / daß / wo ein Gott wider etwas wäre / wieder ein andrer wäre / der es vertrete.

Mulciber in Trojam, pro Troja stabat Apollo,
Æqua Venus Teucris, Pallas iniqua fuit.

Die Engl. und Frantzösischen Könige werden nicht allezeit zu unserm Verderben zusammen halten. Franckreich hat sich nun etliche Jahre mit Gedancken geplagt / die vor hundert Jahren verursachten die

Intention und Practicen Philippi des andern; Allein derer Succes hat uns die Erfahrung klärlich gelehret.

Dieser mächtige König war Dominator von Asien und Africa als er Anstalt machte / durch seine Macht die Monarchie von Europa anzutreten. Wir sehen / daß die Potentaten des Römischen Reichs endlichen auffgewacht / und sich denen Frantzösischen Desseins mit Macht und Gewalt opponiren; Hispanien selbst kan nicht länger simuliren, und wird ungezweiffelt Revenge zu kriegen suchen wegen unverträglicher Affronten, die ihm der Frantze Monarch in seiner Minderjährigkeit angethan / sonnur gerade zu wider dem beschwornen Heyraths- und Friedens-Bündnüß / so zu Fontarabie auffgerichtet / wider die nach und nach gethane Zusagen an die Königliche Frau Mutter / umb nichts zu attentiren; Ja wider ihr Wehr-los Volck vorgenommen nicht so sehr durch Krafft der Waffen / oder Kriegs-Tugenden / als durch treulose Ministros, da er dann weiter nicht eindringen können / als wo sein Geld offne Thüren gemacht hatte; Und das alles auff ein Recht / daß in seiner Imagination fundirt war / nemlich auff die Devolution, dero so heilig renunciirt war / und wider einen minderjährigen König und Bruder / beyde solche Titul / welche Hülffe und Protection von einem jeden / und insonderheit von einem Könige und Bruder / nach Göttlichen und Weltlichen Rechten erfordern.

Alle teutsche Fürsten werden die ihnen und dem Reiche nach und nach abgenommenen Lande wieder zu kriegen trachten / und Sorge tragen / daß sie ins künfftige sicher seyn mögen vor einem so mächtigen Nachbar.

Die Nordischen Könige beginnen auch auff zu sehen / das sie durch die Herrschafft der Frantzösischen Monarchie nicht indirectè unterthänig werden / als die von so vielen Jahren her gewesen die Beschlichter der Differentzen zwischen denen Königen und Republicen in der Christenheit.

England allein vergafft sich noch am Frantzösischen Gelde / da es doch meist mit Obligationen, / Worten und Papiere bezahlet wird / dann

dann das Geld kan doch nicht allezeit zureichen / weil der Adel und das gantze Reich schon erschöpfft und verarmt ist.

Allen gebe ich zu überlegen / was noch vor ein Comet aus diesem Frantzösischen Wesen werden werde / wann England einmahl umkehret / oder nur stille sitzt / und Spanien zum Bruche schreitet ; Und die teutsche Macht sich vertheilet / und ein Theil nach Osten / der andre nach Westen kehren wolte / und thun als Scipio, der nach Chartago gieng / weil Hannibal Rom belägert hielt ; Als Carl der vierdte / der seine Waffen nach Affrica wandte / weil der kecke Soliman seine Macht in Oesterreich darstellete ; Und / als Franciscus der erste denen Niederlanden auffn Hals fiel / derselbe Carl mit seiner Macht in Provence stand.

Die Frantzosen sind sonder Schlag und Stoß in Hosen und Wamms durch Verrätherey und Untreue eines Volcks ohne Kopff / in unsre Städte gefallen / und das können sie nicht läugnen / wie sie auch nicht gethan haben. Ja als man kurtz vor Ankunfft des Königs zum Marquis de Louvois sagte / daß S. Maj. eine schwere Sache vornehme / indem die Grentz-Plätz am Rheine sehr starck und wohl versehen wären / daß der König vor einem Platze leicht eine gantze Armee ruiniren würde / ꝛc. So antwortete besagter Marquis, wir wissen wohl / wie die Plätze versehen sind ; Ihr sagt von dritthalb tausend Mannen / die in Wesel liegen / und ich weiß / wann wir davor kommen werden / daß 1800. Bequefouts drinnen seyn werden. (Allein die Herren Frantzosen möchten noch wohl dencken an das jene / so geschehen zu der Zeit / als sie das Königreich Neapolis, von allem unversehen / und mit ihres Königs Regierung zu Unfrieden ; Oder zur Zeit / da sie die Republic Venedig mit Hülffe des Käysers / der Cron Spanien und des Pabsts / eben als itzo die Niederlande aus blosser Abgunst und ohne rechtmaßige Vrsache angetastet und in äusserste Noth gebracht.

Als der alte Krieger / König Franciscus der erste / mit seiner victoriosen Armee Pavie belägert hielt / und vor Auffgeblasenheit strotzte / ja dermassen daß England und alle andere Potentaten der Christenheit jalous worden waren über seine Victorien und Hochmuth

muth/ wurde er mit seinen Söhnen und allem Frantzösischen Adel durch Käyser Carln den fünfften in der Schlacht gefangen / und da war das Glücks-Rad in einem Augenblicke umgekehret ; Eben als zu Zeiten des übermüthigen Zugs des grossen Xerxes übern Hellespont ; Und Franciscus hatte anders nichts ausgerichtet als sein Land arm gemacht / und die Commercien ruinirt, wie uns daß die Historien bezeugen.

Was aber pochen doch die Frantzosen auff ihre Thaten / sie die sich allein nicht getrauet haben / diese kleine Lande an zu greiffen ; Als zu welchem Zuge sie bey Friedens-Zeit mehr als 5. Jahr lang armirt haben/und nicht allein die gantze Christenheit wider uns zu verbittern getrachtet/sondern in der That auch wider uns auff zu stehen bewogen den König von Groß Britanien / so daß wir zugleich zu Wasser und zu Lande angetastet worden durch die 2. mächtigsten Könige der Christenheit.

Die Historien werden unsern Nachkommen mehr Ursach geben/ sich zu wundern über der Blödigkeit dieser 2. Monarchen / als über unsre Niederlage/darinnen wir zu Lande durch Verrätherey und Untreue bey nahe 3. gantze Provintzen eingebüsset / nicht durch Gewalt und Kriegs-Tugend der Frantzosen / sondern durch - - - - - - - - - - - - - - - Aber seht doch die Sache noch einmahl recht an / so werdet ihr befinden / daß wir so viel nicht haben verlohren. England meynte uns die Smirner und darnach die Ost-Indische Flotten weg zu rauben / sie gediehen aber beyde in salvo. England und Franckreich haben ferner unsre See-Macht auff zu reiben gemeynt/ sie aber haben die See / die sie sich vermessentlich zu eignen/ selbst nicht manuteniren können / weil die Frantzosen wol bald geschlagen und durchgangen / eben als es das Ansehen hatte / daß die gantze Engl. Flotte wäre ruiniret worden / wann unsre See-Leute alle gefochten hätten/wie ihr etwa 18. oder 20. von der Flotte gethan / die viel der Engl. Schiffe verbrannt/in Grund geschossen und auffbracht.

Sie hatten einen Anschlag auff unsre Küsten und Lande / Wind und Wetter aber hinderten es / vielleicht mehr zu sparen das Blut dieser

ser Unterwinder/ welche befunden haben würden / daß zwischen ihnen und sagen/ sich vorsetzen und ausführen / Rath pflegen in Cabineten und Angreiffen im Felde/ ein unglaublicher Unterschied sey / als uns in der Mitte unsers Landes verderben zu lassen.

Denen Frantzosen kan unvergessen seyn/ oder doch die Titul des Königs in Engeland können sie unterrichten/ wie sie in vorigen Zeiten ihr gantzes Königreich eingebüsset / und es allein durch Hülffe einer Jungfrau (si credere fas est) wieder bekommen; Besser nicht würde es ihnen gegangen seyn / als Franciscus der I. vor Pavie gefangen war/ wann Heinrich der achte / der damals eine gewaltige See-Macht armirt hatte/ umb Franckreich mit auffn Hals zu fallen/ Käyser Carls Victorie nicht temperirt hätte / da er Schiff und Volck/ so wieder Franckreich gerüstet war/ der Königin angeboten den gefangenen Franciscum dadurch zu liberiren. Wie sehr Ludwig der eilffte gedemüthiget war / und was vor Arbeit er gethan/ umb das Ungewitter zwoer mächten Armeen abzuwenden / als die Engl. Macht Carln dem Kecken zu Hülffe kam über See biß Calis / bezeuget uns Philippus Comineus, wann er spricht/ daß Ludwig Carte blanche angeboten/ uñ die Friedens-Articul drauff zu schreiben.

Man hat durch allerhand Mittel die Cron Schweden wider uns auffzuwügeln getrachtet / und nicht unterlassen/ ihnen die Action der Holländer im Sunde vorzurücken; Item die Bündnüß / so sie mit denen Hertzogen zu Braunschweig-Lüneburg zu Erhaltung der Stadt Brehmen getroffen. Man hat aber gar wohl Rechnung gemacht/ daß ein so hochverständiger Senat, als der Reichs-Rath von Schweden / gedencken können / daß die Holländer darinnen anders nichts gethan als ihre schuldige Pflicht / nemlich ihren Aliirten zu succurriren.

Man hat sich bemühet / Dennemarck von unsrer Alliantz abzuziehen/ wann man die Vermessenheit dieses Volcks vorrücket / als welchs so verwegen gewesen / und sich mehrmal unterwunden / eine Regel auff den Zoll im Sunde zu setzen/ und also im Staat eines Souverains zu gebieten/ und andere dergleichen Motiven / die dieser weise König/ als allerdings unwahr/ nicht angenommen hat.

Man hat Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg grosse Dinge angeboten/ umb sich auch wider uns zu rüsten / und Ihm auffdringen wollen/ seine Städte mit Gewalt uns abzunehmen / wo wir Ihm nicht importante Satisfaction thun würden ; Dieser Herr aber ist zu generos, daß man von seinem auffrichtigen Gemüthe dergleichen Proceduren nicht vermuthen muß.

Ehe man den Krieg wider diese Lande anfieng / fertigte man unter der Hand ab Printz Wilhelmen von Fürstenberg / mit Commission von Churfürsten von Cölln/ und Chur-Brandenburg zu bereden/ sein Interesse wegen der Städte am Rheine mit dem von Rheinbergen zu vereinigen und derer Restitution von denen Staaten zu begehren. Diese Commission aber war nur zum Scheine / und die wahre Intention , S. Churfürstl. Durchl. auszuforschen wegen des Kriegs wider die Staaten. Der Printz von Fürstenberg dissimulirte und gab dem Churfürsten indifferenter zu erkennen / daß Franckreich im Sinne hätte/ Holland zu bekriegen / S. Durchl. fragend/ was Ihro wol hiervon deuchtete/ die zur Antwort gab/ daß dabey grosse Gefahr wäre/ und man müste/ so viel müglich / hierwieder trezen. Wie sie nun sahen/ daß bey diesem Fürsten nichts auszurichten war/ bemüheten sie sich/ Ihm die Neutralität anzurahten / sie haben sich aber hierrinnen gar sehr verleitet und betrogen gefunden.

Man hat die Schweitzer vor plumpe Milch-Bauren angesehen und zu übertäuben gedacht; Gott lob aber/ da sind kluge Leute / die ihr Interesse wol wahrnehmen/ sie gehen sachte / wann sie aber loßziehen/ so kommen sie desto stärcker. Franckreich möchte wol zurück dencken/ wie hoch er selbiger Republic obligiret/ als die da seinen Vor-Eltern/ und insonderheit seinem Gros-Vatter die Cron versichert. Sie aber sind all-begehrend/ allwissend/ und verachten einen jeden ; Sie bilden sich ein/ daß niemand so weise sey als sie ; Aber die guten Herren verleiten sich leicht/ wie unmüglich / das Lügen und Subtilitäten allezeit bestehen können / da entgegen Warheit und Auffrichtigkeit in Ewigkeit bleiben.

Die Schweitzer lassen nicht mit sich schertzen / sie schlagen 2. mahl auff einen Ort. Die Ertz-Hertzogen von Oesterreich/ der grosse Carl

von

von Burgund/ und die Engländischen Trouppen habens mit ihrem Tode bekräfftiget.

Sie erwarten ihren Feind nicht allein in ihrem Lande/ sondern sie ziehen ihm gleich entgegen und wagen eine Schlacht. Ihre stärckste Fortification ist nicht von Erde oder Steinen/ sondern von ihren eignen Brüsten.

Franckreich wirds wol empfinden/ wie schädlich ihm sey/ selbige wider sich zu haben/ und von ihrer Hülffe verlassen seyn.

Franckreich hat gemeynt/ diese Lande durch einen einzigen Zug sich zu unterwerffen/ und wann er da Meister/ seine Waffen von stund an nach Italien zu wenden; Und darumb muste man unter der Hand angefangen Zwist zu stifften zwischen der Republic von Genua und dem Hertzoge von Savoyen/ umb durch das Mittel und unterm Scheine einige considerable Trouppen in Italien zu erlangen/ und andern die Thür zu öffnen; Wie sehr es sich aber auch hier verleitet hat/ kan man gnugsam aus der Erfahrung selbst sehen.

Franckreich hat den Türcken auffgewickelt umb Polen anzufallen/ und durch solch Mittel selbiges Reich zu zwingen getrachtet/ einen Frantzösischen König und mächtiger Haupt wieder einen so redoutablen Feind zu kiesen/ oder das Haus Oesterreich und Brandenburg an der Seiten in Allarm zu halten. Hat er aber auch allda nicht sehr gefehlet und sich verleitet/ wann der Türcke bey so verwirrtem Stande selbigs Königreichs wenig ausgerichtet/ und allein Podolien/ das so weit abligt/ zu seiner Partage bekommen; Massen die Dinge nunmehr auff bessern Fuß zu gedeyhen beginnen/ und gute Eintracht erwartet wird/ alle Dinge in vorigen Stand zu setzen.

Franckreich hat sich bemühet/ durch eine neue Staats-Rhetorica der gantzen Christenheit seine Ungerechtigkeiten und Fehler in ausgeschminckten Lügen vorzulegen/ als den Einfall in Flandern muß man annehmen vor eine gerechte Possession. Die Abnahme Lothringen vor eine Brüderliche Correction. Die Practicen in Polen vor eine Christliche Vorsorge/ selbiges Reich mit einem mächtigern Haupte wider einen so redoutablen Feind/ als der Türck ist/ zu versehen. Die stetigen Auffwicklungen im Reiche/ so an allen Enden

angelegt worden/ eine Necessität den Westphelischen Frieden zu unterhalten. Die Ankunfft auff denen Niderländischen Grentzen mit 40000 Mannen vor ein Königlich Plaisirchen. Und die Führung eines mächtigen Heeres auff den Teutschen Boden / eine schuldige Pflicht/ seinen Alliirten zu succurriren. Die Teutsche Nation bekriegen/tituliren sie/ die Teutschen ein wenig zu beschauen. In Summa/ die Worte sind gut/ die aber/ so die Thätlichkeiten davon im innersten ihres Hertzen fühlen/ haben nicht Ursache / solche neue Redens-Arten zu belieben. Wir sehen gleichwol/ Gott lob/ daß die Würcklichkeit mit dem Unterwinder dieser verwegnen Nation nicht überall correspondiret/ und sie mit ihrem Beschaben wol fehlen möchten und sich weg thun/ weil die Frantzosen dasselbige Handwerck so wol nicht gelernet / als die Teutschen.

Wozu aber sol ich nach der Länge erzehlen alle die Fehler/ die der Ehrsüchtige König von Franckreich und Navarra durch die Unwissenheit seiner Surintendenten und Ministrorum bey diesem aus Tollheit und rasender Rache vorgenommenem Kriege verleitet/ weil es ein jeder leicht mercken kan aus der Fabel Æsopi und Gleichnus von einem weisen Philosopho, der vor dem grossen Alexander eine Karte auff die Erde warff/ und mit Füssen drauff trat/ ihme vorweisend/ daß man in der Mitte stehen müste. Der Verstand hat / mag das wol bereiten.

E N D E.

BIBLIOTHECA PUBLICA MONACENSIS